
Griechenland.

Nachdem wir durch einen herbeugekommenen Sanitätsbeamten, der unsere Papiere untersuchte, die Erlaubniß zur Landung auf das feste Land, d. i. freye Pratika erhalten hatten, schifften wir uns nach Patras aus. Die Stadt, welche noch vor vier Jahren, wie man mir sagte, kaum des Nahmens werth war, gewinnt täglich an Ausdehnung, und erhält längs dem Meere neuere Gebäude, deren mehrere jedoch aus Vorsicht eines Erdbebens wegen, aus Holz bestehen. Der Hafen ist nicht unbeträchtlich, und fängt an, immer mehr besucht zu werden. Auf einer Bergspitze steht die alte Burg Leonidas, welche im Revolutionskriege die Türken besetzten, und so lange behaupteten, bis sie ihnen von den französischen Truppen genommen wurde. An dem Hügel und um die Feste liegt ein großer Theil des alten Ortes, dessen Häuser aber Ställen gleichen, und aus Lehm-

hütten bestehen, die bloß mit Stroh oder Schilf bedeckt sind, keine Fenster und keine verschließbare Thüren haben. Hier befindet sich auch eine griechische Kirche, die aus einer Moschee hiezu umgewandelt wurde, aber ungeachtet daß darin der gewöhnliche Gottesdienst gehalten wird, ein verwahrlostes Aussehen hat. Ich sah auch Abends des heutigen Tages, an welchem die Griechen ihren Charfreitag feyerten, aus selber eine Procession ziehen, bey welcher die Begleitung so viel Lärmens machte, daß der griechische Papas, welcher die Eucharistie trug, selbst genöthiget ward, aus seiner Mitte heraus zu treten, und die ungestüme, schreyende, mit Raketen spielende Jugend durch Stockschläge zur Ordnung und Ruhe zu verweisen. Unten am Gestade zur Seite der Stadt, gegen die Einfahrt in den Golf hin, ist man eben mit dem Baue einer größeren Kirche begriffen, die dem Andenken des heiligen Apostel Andreas gewidmet wird. Es soll dieß jener Ort seyn, wo derselbe, nachdem er, um das Evangelium zu predigen, Epirus und Thracien durchwandert hatte, in Achaja unter dem damahligen Prokonsul Agäas den Martyrtod litt. Man will in den Fundamenten des alten Gebäudes noch Überreste eines Tempels der Ceres oder Diana erkennen; wenigstens sieht man deutlich den steinernen Bau um eine Quelle oder alten Brunnen, der aus dem hohen Alterthum herrühret.

Die Katholiken, welche hier in der Anzahl von etwa 30 Personen stabil jetzt wohnen, haben zu ihrem gottesdienstlichen Versammlungsorte bloß eine schlechte hölzerne Bretterhütte, in der sich ein eben so ärmlicher Altar befindet, und einen italienischen Missionär zu ihrem Seel-

forger, dessen Wohnung am Dache über den Eingang dieser Nothdurftscapelle angebracht ist. Ein Glöcklein auf einem kleinen Gerüste ruft die Gläubigen zum Gottesdienste. Es sieht hier in der That wie in den Uraanfängen des Christenthums aus. Der Geistliche wird aus Almosen und Spenden des Bischofes von Syra, unter dessen Jurisdiktion Patras gehört, unterhalten. Zur Aufführung einer gemauerten Capelle sind durch Sammlungen 200. Colonnati d. i. spanische Thaler *) eingegangen; man erwartet nur noch Zugaben, um den Bau beginnen zu können. Da die Stadt in ihrer Ausdehnung und Bevölkerung rasch vorwärts schreitet, so ist zu hoffen, daß sich bey Erweiterung ihres Handels und ihrer Verbindungen auch die Zahl der Katholiken vermehret, und ein ordentlich eingerichtetes, wenn gleich kleines Gotteshaus nothwendig wird. Ich war in meinem Innern froh, mein heiliges Messopfer hier doch täglich darbringen zu können, und übte auch Seelsorge aus, indem ich mehrere hier garnisonirende Bayerische Militärs zur Beichte hörte, und ihnen die heilige Communion reichte.

Der Gasthöfe sind wenige in Patras, und diese, die es gibt, sind sehr mittelmäßig bestellt, und vermehren theuer ihre Wohnzimmer. Ich war in der Locanda della Grecia einlogirt, und zahlte 5. Drachmen täglich für ein düsteres, unsauberes Stübchen, in welchem noch zum Überflusse eine Unzahl von lästigen Möven die

*) Colonnato, eine spanische Silbermünze, von ihrem Säulengepräge so genannt, ist im Oriente allgemein gangbar, und gilt ungefähr 2 fl. 6 Kr. Conv. Münze.

Nachtruhe störte. Das eingetretene Osterfest der Griechen verursachte, daß ich mich hier zu meinem größten Widerwillen mehrere Tage aufhalten mußte. Es war unmöglich, zu dieser Zeit eine Schiffsgelegenheit nach Corinth auf dem Golf von Lepanto zu finden. Alle Barken waren zur Feyer dieser Tage in ihre Heimath gezogen. — Der Oftertag selbst kündigte sich in der Stadt mit lärmender Festlichkeit an. Schon am frühesten Morgen wurde unaufhörlich aus Pöllern und langen Feuergewehren geschossen. Banden von Musikanten, auf der Violine, der Flöte, der türkischen Guitarre oder dem Tambourin spielend, welche Instrumente unseren Ohren jedoch widerliche Töne produciren, durchstreiften die Gassen und Plätze, und begrüßten in einem oder dem andern Hause jene mit ihren Tuschchen, die sie hierdurch beehren und auszeichnen wollten. Inmitten der Straßen sah man beynah vor jeder Wohnung Feuer lodern, bey welchem nach althergebrachter Sitte an hölzernen Spießen ganze Lämmer und Hammel gebraten wurden, die der Hausvater sodann Mittags bey seinem Familienmahle verzehrte. Abends wurde auf Grasplätzen nach griechischer Weise getanzt, und die Gesellschaft von denen, die hier nicht einheimisch waren, erst in später Nacht unter Musik und Gesang so wie unter Salven ihrer Flinten verlassen. Diese tumultuöse Feyer dauert mehr oder weniger durch acht Tage ununterbrochen fort. Man legt nicht mit Unrecht der griechischen Kirche zur Last, daß sie ihren Gläubigen mehr Feyer- als Arbeitstage vorschreibe.

Ich trachtete in Bälde von hier abzukommen. Zum Glück traf ich noch zwey andere Reisende, Herrn Faber,

Attaché der bayrischen Gesandtschaft in Griechenland und einen Marchand Voyageur aus Frankreich, die mir um so willkommener waren, als sie Beyde beabsichtigten, sobald als möglich nach Athen reisen zu können. Wir mietheten daher in Gesellschaft eine eigene Barke, wofür wir dem Capitain *) achtzehn Colonnati bezahlten, und verließen Mittwochs am 3. May Nachmittags um 2 Uhr die Rhede von Patras. Der Capitain hatte auch noch einige Schiffsässer, eine griechische Frau mit ihrer Tochter, und einen Arnauten am Bord genommen.

Mit dem günstigsten Winde, den die Schiffer Maestros heißen, und welchen wir mit solcher Stärke in Poppa hatten, daß wir unsere Segel reffen mußten, fuhren wir durch den Golf, welcher von der dicht am Meere auf einem steilen Berg liegenden Stadt Lepanto seinen Nahmen hat, einem Canale gleich, und an manchen Orten kaum über eine halbe Stunde breit ist. Es war dieß das erste Mahl in meinem Leben, daß ich mit einem Segelschiffe fuhr, und der Eindruck, den diese Fahrt auf mich machte, wird mir immer lebendig bleiben. Pfeilschnell flogen uns die nahen Ufer und Gebirge vorüber, indeß unsere Augen sich doch genugsam an dem Anblicke der schönen Natur weiden konnten. Zuerst passirten wir

*) Capitaine (Capitani) allgemein, obwohl im uneigentlichen Ausdrucke so genannt, sind jene Barkenführer, welche kleinere Fahrzeuge befehligen, und damit die Küsten ganz ohne Boussole und selbst ohne Verdeck befahren. Sie gehören rücksichtlich ihres nautischen Ranges und Charakters in die dritte Classe der Capitainerie.

die sogenannten kleinen Dardanellen Rhion und Antirhion vorüber, welche zwey auf spizigen Landzungen flach daliegende Festungen sind, deren Ringmauern vom Meere bespült werden, und die griechische Flagge tragen; weiter hin aufwärts die Stadt Lepanto, dessen Mauern mit jenen des Forts, das auf dem Gipfel des Vorgebirges Drepanum liegt, verbunden sind, und in dessen Hintergrunde der Parnasß mit seinen Schneebedeckten Spizen hervorblickt. Rechts ziehen sich oft bis auf eine Stunde die Gebirge mit ihren grünenden Thälern vom Gestade zurück, und weithin breitet sich eine Ebene mit Weinbergen und Ackerfeld aus, zwischen denen rothblühende Mandel- und Öhlbäume hervorschauen, und hin und wieder Dörfer sich zeigen.

Um Mitternacht langten wir in Luthraki einem Orte an, der bloß aus einer elenden Douanenhütte, und einem etwas entfernter liegenden Khan, d. i. Wirthshause besteht, in welchem außer schlechtem Käse, Brode und etwas Weine, der aber wie beynah in ganz Griechenland des bitteren und nach Pech riechenden Geschmacks wegen für den Fremden ungenießbar ist, nichts zu bekommen war. Der Ort wird von den warmen Quellen also genannt, die theils aus den nahen Felsen, theils selbst unmittelbar aus dem Sande am Strande des Meeres hervorsprudeln. — Zum Transport unserer Bagage über den Isthmus *) mußten wir Kamehle miethen,

*) Eine Landenge zwischen dem östlichen und westlichen Meere, welche ungefähr zwey Stunden breit ist, und wodurch Morea mit dem übrigen festen Lande zusammenhängt.

welche aber erst aus dem nächsten Dorfe oder der Militärstation Kalamaki, wohin wir zu ziehen hatten, herbegeholt wurden. Bis zu ihrem Eintreffen entschlossen wir uns alsogleich am frühen Morgen das gegenüber liegende nahe Corinth zu besuchen. Für mich hatte dieser Besuch das höchste religiöse Interesse, indem ich mir lebhaft das einstige Daseyn der ersten und bedeutenden hiesigen Christengemeinde mit allen ihren Fehlern und Unordnungen, so wie das Leben und Wirken des heiligen und großen Heidenapostels ins Andenken zurückrief, der hier längere Zeit verweilte, und wahrscheinlich von da aus seine Briefe an die Christen zu Rom geschrieben hat. — Corinth, welche im Alterthume die reiche, die glückliche hieß, läßt heut zu Tage keine Spur mehr ihrer ehemahligen Blüthe und Größe ahnen, da sie aus einem elenden Flecken besteht, in welchem man zwischen Schutthausen und Mauerstücken nur Reste von besseren Wohnungen gewahr wird, die einstmahls da gestanden haben mögen. Der Khan, nicht viel besser als jener zu Luthraki, war uns mit seinem verdächtigen Besitzer um so unheimlicher geworden, als uns erzählt wurde, daß in selbem erst vor kurzer Zeit ein reisender Engländer ermordet worden sey. Auf dem Gipfel eines hohen und breiten Felsen von röthlichem Granit erhebt sich die Feste Acrocorinth, von welcher wir aber wegen der weiten Entfernung nur eine Linie von Mauern erblicken konnten, hinter welchen die Festungsgebäude selbst liegen mögen. — Als wir zurückkehrten, fanden wir die Kamehle bereits mit unserer Roba bepackt, und zum Abmarsche fertig. Wir selbst bestiegen kleine Pferde, und ritten im Caravanenzuge über den

Isthmus dem alten Sicion vorüber, wovon man noch Überreste bemerkt. Die Gegend fängt an, steril zu werden, und auf dem Wege zeigen sich immer mehr und mehr die traurigen Folgen des Revolutionskrieges; große Strecken Landes sind öde und wüste, und wo vorhin die üppigsten Olivenwälder standen, sind jetzt kaum einige Gesträuche sichtbar. Die Sonne fing auch an ziemlich heiß auf unsere Scheitel zu brennen, als wir zum Glücke in zwey Stunden Kalamaki am ägäischen Meere erreicht hatten.

Zur Fortsetzung unserer Reise nach dem Hafen Piraeus mietheten wir unverzüglich wieder eine eigene Barke, indem wir hofften, dieses Ziel noch heute Abends zu gewinnen, wenn der seit gestern so günstige Wind nur noch einige Stunden andauern würde. Allein leider trat bald die in diesen Gewässern so sehr gefürchtete Windstille (Bonazza) ein, und wir schwebten lange Zeit wie angefesselt auf der glatten Spiegelfläche des Meeres. Nur mit Hülfe des mühsam angewandten Ruderns gelang es uns endlich um Mitternacht, in den langersehnten Hafen einzuschiffen, nachdem wir den übrigen Theil der Nacht schlaflos auf dem Verdecke zugebracht hatten.

Als der Morgen angebrochen war, sahen wir den Hafen mit Schiffen aller Gattungen und Nationen bedeckt, und versuchten zu landen. Allein wie erschrocken wir, als man uns schnöde zurück wies, der Hafenskapitain uns das Ausschiffen schlechterdings verweigerte, und zu einer Quarantaine von 11 Tagen aus dem Grunde verurtheilte, weil auf der Insel Poros, die wir berührt hätten, seit einiger Zeit die Pest ausgebrochen war, und daher von der Regierung als strenge und nothwendige Vorsichtsmaß-

regel angeordnet wurde, von dem gestrigen Tage an, über alle aus dieser Gegend kommenden Schiffe die Contumaz zu verhängen. — Eine große und gewiß tadelnswerthe Unvollkommenheit dieser Anordnung bestand aber darin, daß die nach Athen zu Lande Reisenden ungehinderten Eintritt erhielten, und somit die Pestseuche nicht bloß in die Residenzstadt, sondern auch in das Innere des Landes ohne weiterer Verantwortung verpflanzen konnten. Wir mußten also nur bereuen, nicht auch diesen Weg eingeschlagen und die Wanderung zu Lande unternommen zu haben, um so mehr, da wir uns sicher bewußt waren, aus gesunden Orten zu kommen, der Insel Poros uns nicht genähert, und keine Gemeinschaft mit Pestverdächtige Personen gepflogen zu haben.

Unsere Lage war um so mißlicher, als im Hafen Piräus von der Regierung für diesen Fall noch gar keine Vorsorge hinsichtlich der Unterkunft der Quarantainisten getroffen war, und wir uns demnach verurtheilt sahen, unter der Obhut eines Quardiano (Wächters), den wir bezahlen mußten, auf freiem Felde zu campiren. Dasselbe Schicksal traf Reisende von mehr als 30 anderen fremden Schiffen, welche hier vor Anker lagen, und Griechen, Türken, Araber, Russen, Franzosen, Italiener u. a. m. am Bord hatten. Alle diese lagerten sich am Ufer unter Zelten, oder sonst im Freyen zwischen ihren Habseligkeiten, so daß das bunte Gemisch das Ansehen eines orientalischen Trödelbazars hatte. Jeder half sich und ordnete, so gut er konnte.

Unsere kleine Schiffsgesellschaft, die der gegenwärtige Nothstand noch mehr aneinander gewöhnte, war ängst-

lich bemüht, ein Obdach zu finden, um sich sowohl am Tage vor den heißen Sonnenstrahlen, als auch in der Nacht vor dem Biße der Skorpionen, die hier schon gefunden werden, einigermaßen schützen zu können. Wir waren so glücklich, in einiger Entfernung vom Gestade, eine schlecht gezimmerte Barake von Holz, die Steinmeh-arbeitern angehört haben mag, zu entdecken, und säumten nicht lange, sie in Besitz zu nehmen. Für Nahrung hatten wir mit einem Locandiere aus dem Piräus accor-dirt, der sie uns aber, wie es sich von selbst versteht, wegen der weitem Entlegenheit vom Orte nur zu hohem Preise verschaffte. In dieser mich drückenden Lage, in welche ich gerade an dem Himmelfahrtstage unsers göttlichen Heilandes gerieth, fand ich nur im Gebethe Trost und Beruhigung, dem ich mich auch, so viel es die verwirrenden und zerstreuenden Umstände gestatteten, um so eifriger widmete, als es mir in dem für mich Geistlichen doppelt empfindlichen Quarantaines = Zwange *) nicht gestattet war, sonst irgend einer Andacht an dem heutigen hohen Festtage der katholischen Kirche obzuliegen. Ich erachtete es auch nicht für unschicklich, mich schriftlich an den österreichischen bevollmächtigten Minister am königlichen Hofe in Griechenland, Herrn v. Prokesch, Ritter von

*) Ich wußte dazumahl nicht, daß mich öfter das Loos zu con-tumaziren auf meiner Reise treffen würde. Da eben in dieser Zeit ein Land zum andern, eine Provinz zur andern im Verdachte der Pestseuche stand, so mußte ich 11 Tage zu Ale-randrien, 18 Tage zu Jassa, 5 Tage zu Damiatte und auf der Rückkehr in mein Vaterland 26 Tage zu Galacz und 16 Tage zu Alt-Osowa Quarantaine halten.

Osten 2c., an dem ich von Wien aus in mehreren Briefen empfohlen war, zu wenden, und hatte das Vergnügen, alsbald ein tröstendes Rückschreiben von seiner Hand zu erhalten. Da auch dasselbe durch meinen Reisegefährten Faber an den Herrn Ministerpräsidenten v. Rudhart in Athen geschah, so wurde durch die gnädige und gefällige Vermittelung dieser beyden Herren Minister wenigstens bewirkt, daß uns als theilweise Erleichterung zur ferneren Bivouacquirung der Dachboden des neuen Transito-Gebäudes im Hafen Piräus angewiesen wurde, den wir und sämtliche Quarantainisten auch alsogleich bezogen, nachdem am folgenden Sonntage von Seite der Regierung der officielle Auftrag hiezu eingetroffen war. Obwohl wir auch in dieser Lokalität an Allem Mangel litten, so waren wir doch froh, ein sicheres Obdach zu genießen, und überdieß so glücklich, bey unserem Einrücken, bey dem ich und meine Gefährten die ersten waren, den besseren Winkel zu occupiren. Viel Tröstliches gewährten mir hier die liebevollen Besuche, welche ich von dem allgemein verehrten österreichischen Generalkonsul Herrn von Gropius, von dem Consularagenten Sodargna, dem königlichen Hofkaplan Herrn von Arnetb, jedoch immer unter Beobachtung der hierüber bestehenden Vorschriften und nöthigen Aufsicht, empfing, wofür ich nicht umhin kann, denselben hiemit öffentlich meinen warmen Dank für ihre verbindliche Attention zu sagen.

Der 11. Tag, an dem unser Kerker enden sollte, nahte zu unserer überaus großen Freude heran. Nachdem wir unsern schuldigen Tribut für den Aufenthaltort an die Sanitätskommission bezahlt hatten, und von dem Hafens-

arzt rücksichtlich unseres Gesundheitszustandes visitirt worden waren, erhielten wir unter dem gewöhnlichen Händedruck die freye Prätika. Um die Beobachtung eines andern sonst überall strengen Quarantainegesetzes, ob wir unsere Effekten auch sorgfältig auslüften und reinigen ließen, ward nicht gefragt, noch hatte man sich während der ganzen Zeit darum bekümmert. Mit geflügelten Schritten eilten wir von dannen, und benützten die nächste Gelegenheit*), um nach dem, eine Stunde vom Hafen Piräus entfernten Athen zu kommen.

Ich vermag es nicht, den Eindruck zu schildern, den der Anblick Athen's, und der dadurch unwillkürlich ansteigende Gedanke an die klassische Vorwelt Griechenlands in mir hervorbrachte. Ich dachte an das alte, weltberühmte Athen, das seinen Namen von der Fabelgöttin der Wissenschaften Minerva, die auch Athena hieß, erhielt; an jene Stadt, welche so lange der Sitz aller Weltweisheit und Beredsamkeit gewesen, aber auch der Viel- und Abgötterey so sehr ergeben war, daß man im Sprichworte zu sagen pflegte: »Ein Reisender träre zu Athen bey nahe mehr Götter als Menschen an;« — insbesondere aber an jene Zeit, in welcher der heilige Apostel Paulus hier auftrat und bewies, daß alle menschliche Weisheit in Absicht auf göttliche Geheimnisse und die ewigen Heilmittel des Menschen ohne Offenbarung eine eitle Thorheit sey. — Die neue Haupt- und Residenzstadt ersteht

*) Zur Bequemlichkeit der Reisenden fährt täglich zweymahl ein Gesellschaftswagen von der Stadt nach dem Hafen, und von da wieder zurück.

erst aus ihren Trümmern, welche der Zerstörungsgeist aller Jahrhunderte in ihr aufgehäuft hat. Während auf einer Seite eine beyspiellose Thätigkeit in Aufführung neuer Gebäude herrscht, und es nichts seltenes ist, daß binnen einigen Wochen Häuser von mehreren Stockwerken aus Stein vollendet dastehen, und geregelte Straßen wie in andern Städten Europa's bilden, erblickt man auf der andern Seite in dem ehemahligen aber nun verwüsteten Athen ein Labyrinth von Ruinen aus älterer und neuerer Zeit. Hier wandelt man in schmalen Gassen, besäet mit Trümmern von eingestürzten Mauern, zerbrochenen Ziegeln, bunt durcheinandergeworfenen Stein- und Marmorstücken, aus denen sich der Fremdling allein gewiß sehr schwer zurechtfinden kann. —

Was die Lage betrifft, so wird die Ebene, worin Athen liegt, von Bergen umgürtet, welche bis an's Meeresgestade laufen. In stolzer Majestät erheben sich die Gebirge Hymetus, Pentelicon und Anchesmus hinter der Stadt. Weithin sieht man jedoch das Feld unbebaut und fahl, obgleich der Boden leicht, gut zu bearbeiten, und fruchtbar wäre. Viel haben wohl in dieser Hinsicht die Türken verwüstet, aber viel liegt auch in der Schuld der heutigen Griechen, welche keine Arbeit lieben, und nicht eifrig genug die Hände zur Cultivirung biethen. Unter den Häfen, mit welchen die Stadt versehen ist, ist der vom Piräus der zugänglichste, berühmteste und besuchteste; die beyden andern Munichia und Phalerus sind seicht, und für größere Fahrzeuge unpratifikabel. Von den glänzenden Umgebungen, die einst diese drei Häfen schmückten, bemerkt man nur noch unbedeutende

Spuren jener ungeheuern Mauern, die sie mit der Stadt in Verbindung setzten. Indessen dürften Nachforschungen und Nachgrabungen vorzüglich auf dem wenig untersuchten Boden im Hafen Piräus immer reiche Ausbeute liefern.

Ich hatte meine Wohnung im Hotel royal genommen, und alsbald dem Herrn Minister Ritter von Prosch-Osten aufgewartet, um demselben für die mir mit so vielem Wohlwollen bezeugte Theilnahme während meiner Quarantaineszeit meinen verbindlichsten Dank zu äußern. Er hatte die Gefälligkeit, mit der ihm einwohnenden Güte und Menschenfreundlichkeit, mir auch noch zur Förderung meiner Reise seine Rathschläge und jeden Beystand, den ich benöthigte, zuzusichern. Eben so erfüllte er bereitwillig meinen Wunsch, in eine katholische Kirche geführt zu werden, um mich dem Gebethe zu widmen. — Diese Kirche ist eine geräumige, liebliche Capelle, früher eine Moschee, die der katholische Administrationsrath, dessen Chef der Herr Minister ist, und zugleich als großer Wohlthäter und Unterstützer der Mission verehret wird, mit bedeutenden Opfern angekauft, und mit einigen Paramenten versehen hat. Zunächst stößt ein kleines Gebäude, worin der katholische Pfarrer mit einem Hülfspriester wohnt, und sich auch die Schule befindet. Ich wurde für Morgen, da Pfingstsonntag war, zur Abhaltung der feyerlichen Spätmesse eingeladen, wo sich die Capelle mit Andächtigen ziemlich füllte. Die Anzahl der hier beständig sich aufhaltenden Katholiken mag sich jedoch nur auf einige Hundert belaufen. Ein zweyter Gottesdienst wird gewöhnlich an Sonn- und Feyertagen im Hafen Piräus für die dort wohnenden Gläubigen gehalten, wohin der Cooperator oder der Pfar-

rer, der im Nothfalle auch die Erlaubniß zu biniren hat, excurriert. Noch reichten aber die mildthätigen Spenden nicht hin, hier gleichfalls eine eigene Capelle zu bauen.

Athen ist so wie Corsü der Sammelplatz vieler Emigranten aus allen Confessionen und Sekten, die hier leichten Eingang finden, und die unzähligen freyen Pressen, deren es hier gibt, mit Erfolg in ihrem Interesse zu benützen wissen. Vorzüglich gewinnt von Tag zu Tag die Nordamerikanische Missions-Gesellschaft immer mehr Einfluß, baut ansehnliche Bethhäuser, pallastähnliche Wohngebäude für ihre Pastoren, und geräumige Schulen, in denen sie mit philantropischem Eifer, Kindern ohne Unterschied der Religion den Elementar-Unterricht ertheilen läßt. Bereits haben dagegen schon manche griechische Bischöfe ihre Stimme erhoben. Die Universität, welche eben in diesen Tagen in Anwesenheit Sr. Majestät des Königs und der Behörden feyerlich eröffnet wurde, hat für den Sommersemester wohl in der philosophischen Fakultät ihre präliminarischen Vorlesungen begonnen, aber nur wenige Zuhörer hatten sich immatrikuliren lassen.

Unmöglich konnte ich mich von Athen trennen, ohne wenigstens einen Theil jener merkwürdigen und schönen Überreste des griechischen Alterthums näher zu besehen, die nach dem Urtheile der Archäologen noch viel erhabener als selbst die römischen sind. Der in dieser Hinsicht vielbewanderte Herr Minister both sich mir gütigst zum Wegweiser an, und ertheilte mir die lehrreichsten Auskünfte über Vieles. Zuerst ward ich auf die ehemalige Burg Acropolis geführt. Mit einem geheimen Schauer betrat ich ihre Vorhallen, die Propyleen, und stand vor

dem bey nahe dreytausendjährigen Bau, dem bewunderungswürdigen Parthenon, dem Tempel der Minerva, welchen weder die Kanonenschüsse der Türken, noch irgend ein Erdbeben bisher erschüttern konnten. Die Zeit, die Luft und die Sonne des südlichen Himmels, haben ihm, so wie allen übrigen Monumenten, im Äußeren eine braune Farbe gegeben, da hingegen im Innern ihr Marmor aus dem Berge Pentelikon noch eben so weiß und glänzend als jener ist, der zum Baue der neuen königlichen Residenz eben dort jetzt gegraben wird. — Der Tempel Erechtheus steht würdig zur Seite. Man ist im Auftrag des Königs hier eifrig mit der Aufräumung des Schuttes beschäftigt, den man, um Raum zu gewinnen, ohne weitere Umstände über die niederen Mauern der Burg wirft. Viele merkwürdige Bruchstücke sind auf diese Weise schon zu Tage gefördert worden, und werden, da sie sich täglich vermehren, in einem eigenen hiezu eingerichteten Orte aufbewahrt. Der die Arbeiten leitende, und hiebey sehr thätige Custos versicherte uns freudig, auch jene den Göttern geheiligte und bisher im tiefen Schutt vergrabene, und daher vermiste Salzquelle bey dem Erechtheum aufgefunden zu haben. — Im Rückwege überschauten wir die Säulenreste des Bacchus Theaters, das Odeon, die kolossale Colonnade des Tempels des Zeus Olympios, den alten Museumshügel, wo das Denkmahl des Philippus sich erhebt, den Pnyx, wo die Volksversammlungen gehalten wurden; in der Thaltiefe zwischen diesem und der Akropolis das Grab des Cimon, den Kerker des Socrates, den auf einem Hügel prangenden Tempel des Theseus, der unter allen Denkmählern Athens

noch am besten erhalten ist, und mich unwillkürlich an sein Conterfey im Volksgarten zu Wien erinnerte; endlich in einiger Entfernung die Räume der alten Accademien und Philosophenhaine. Das höchste Interesse erweckte jedoch in mir der Areopag auf dem sogenannten Marshügel, wo die zwölf weisesten und unbestochenen Richter, die daher Areopagiten genannt wurden, somit das höchste der atheniensischen Gerichtshöfe seine Sitzungen hielt. Ich weihte diesem Plage auf einer einsamen Wanderung einmahl eine besondere Betrachtung. Und wie konnte ich anders? — Hier war es ja, wo einstens die größten Redner ihrer Zeit, Pericles, Alcibiades und Demosthenes, wo Socrates und Phocion zu dem Volke sprachen; aber auch hier war es, wo der heilige und große Weltapostel Paulus jene merkwürdige salbungsvolle christliche Rede, die ein Meisterstück der Beredsamkeit ist, an die versammelten atheniensischen Weltweisen hielt. Es war mir, indem ich an den Stufen der Terrasse vor der Rednerbühne stand, als hörte ich selbst aus seinem Munde jene tief eindringenden Worte:

»Ihr Männer von Athen! Ich sehe, daß ihr es euch recht angelegen seyn lasset, die Götter zu verehren, denn da ich herumging, und eure Götzenbilder betrachtete, fand ich auch einen Altar mit der Inschrift: Dem unbekanntem Gotte. Eben den nun, den ihr verehret, ohne ihn zu kennen, mache ich euch bekannt. Es ist der Gott, der die Welt und Alles, was darin ist, erschaffen

»hat. Er, als der Herr des Himmels und der
 »Erde, wohnt nicht in Tempeln, die von
 »Menschenhänden erbaut worden sind; auch
 »wird Er nicht von Menschenhänden bedient,
 »als wenn er etwas bedürfte; Er selbst ist es,
 »der Allen Leben, Odem und Alles gibt. Er
 »hat das ganze Menschengeschlecht aus Ei-
 »nem Menschen hervorgebracht, daß es den
 »ganzen Erdboden bewohne. Er setzte die Zei-
 »ten fest und die Gränzen ihrer Wohnungen,
 »damit sie Gott suchen sollen, ob sie Ihn
 »gleich nicht fühlen oder finden mögen, wie-
 »wohl Er nicht fern von einem Jedem aus
 »uns ist. Denn in Ihm leben wir. In Ihm
 »regen wir uns und sind in Ihm; so wie
 »selbst einige aus euern Dichtern gesagt ha-
 »ben: Wir sind ja seines Geschlechtes! Sind
 »wir nun göttlichen Geschlechtes, so müssen
 »wir nicht denken, die Gottheit sey einem
 »goldenen, silbernen oder steinernen Bilde,
 »dem Werke menschlicher Kunst und Erfin-
 »dung gleich. Gott sah zwar den Zeiten der
 »Unwissenheit lange nach, aber jetzt läßt Er
 »den Menschen verkündigen, daß sie Alle
 »aller Orten Buße thun sollen; weil Er ei-
 »nen Tag bestimmt hat, an welchem Er über
 »die ganze Welt ein gerechtes Gericht hal-
 »ten wird; durch einen Mann, den Er dazu
 »aufgestellt, und Allen dadurch glaubwür-

»dig gemacht hat, daß Er Ihn von den Tod-
ten auferweckte.« *) —

Unweit dieses Schauplatzes befindet sich eine kleine Capelle, dem ersten Gläubigen dieser Predigt, dem heiligen Dionysius Areopagita geweiht, aber leider in einem sehr verwahrlosten Zustande.

Acht Tage waren verflossen, als mir gemeldet wurde, daß im Hafen Piräus eine Barke bereit liege, um nach der Insel Syra zu segeln. Ich zögerte keinen Augenblick, diese Richtung einzuschlagen, in der Hoffnung, dort um so sicherer wieder weitere Gelegenheiten zu meinem Reiseziele zu finden. Mit einem neuen Enzyklickschreiben von der Hand des Herrn Ministers an sämtliche österreichische Consulate der Levante versehen, nahm ich gerührten Abschied, und schiffte mich nach den Cycladen ein. — Lange Zeit blieben die Akropolis, einige Palläste des neuen Athens, und im Hintergrunde der hohe Hymetus und Pentelikon, der Hafen Piräus, so wie die vom Gebirge umschlossene Ebene sichtbar; während im Vordergrund die weite Meeresfläche vor uns lag, aus der sich mahlerisch Aegina, Megara, Salamis und andere mehr oder weniger deutliche Inseln hoben; in grauer Ferne stieg die Feste Akroforinth, und das Silberhaupt des Olymps am Horizonte empor. Ein Panorama, das die Natur nirgends schöner geben kann. Mit etwas günstigem Winde legt man die Fahrt von Athen nach Syra in 24 Stunden zurück; allein zu unserer Bestürzung trat bald nach Mittag gänzliche Windstille ein, die uns auf einem und demselben Flecke wie be-

*) Actor. XVII. , 22 — 31.

zaubert festhielt. Es kann für Schiffer keinen unangenehmeren Zustand als diesen geben, der in den Reisenden ein peinliches Gefühl wegen des dadurch eingetretenen Aufenthaltes erregt, das bey dem religiösen Gemüthe nur in frommer Ergebung in den Willen der göttlichen Vorsicht Erleichterung findet. Unser Capitain war jedoch nicht verlegen, aus dieser Zögerung Vorthail zu ziehen, und scheuete sich nicht, obwohl er sonst ein ordentlicher Mann zu seyn schien, seine irrigen Begriffe über Eigenthumsrecht im Angesichte aller Passagiere zu entwickeln. Sobald er auf den einsamen nahen Eilanden eine Heerde von Ziegen, Lämmern oder Hammeln ohne Wächter weiden sah, schiffte er sich mit einigen Bootsknechten ohne Bedenken dahin aus, bemächtigte sich eines oder des andern Theiles, brachte seinen Raub an Bord, und nachdem er das Thier geschlachtet und möglichst zubereitet hatte, theilte er dessen Portionen unter seine Günstlinge aus. — Ich hatte in der sogenannten Capitains-Cajütte meinen Platz erhalten; weil aber diese mehr einem finstern, mit dumpfer Luft angefüllten Loche, — in das man noch überdieß mühsam hinab kriechen mußte, — als einem halb bewohnbaren Orte glich, so zog ich es vor, den größten Theil des Tages und der Nacht auf dem Verdeck zu verweilen. Meine Reisegesellschaft, die in dem übrigen Schiffsraum untergebracht war, war auch nicht die erfreulichste; sie bestand aus mehr denn 40 stehenden, leidenden Personen beyderley Geschlechtes, die zur Heilung ihrer körperlichen Gebrechen in die Bäder der Insel Thermia gingen. Bey der äußerst langsamen und trägen Fahrt konnten wir diese erst am fünften Tage unserer Schiffahrt erreichen,

und die bedauernswerthen jammernden Gefährten an's Land setzen. Endlich nahte auch der Abend des sechsten Tages heran, an dem wir in den Hafen von Syra einliefen. —

Syra, ein wichtiger Handels- und Stappelpfahz Griechenlands, der schon wegen seiner früheren Bedeutenheit in die Frage gestellt wurde, ob man ihn nicht zur Haupt- und Residenzstadt des neuen Königreiches erheben sollte — liegt auf der Insel gleiches Namens, und theilt sich in die obere und untere Stadt. Erstere ist in eigenthümlicher Art auf und um einen kegelförmigen Felsenberg gebaut, und eine halbe Stunde vom Meeresufer entfernt. Ihre kleinen Häuser, meistens aus Stein aufgeführt, haben platte mit Gips übertünchte Dächer oder Terrassen, und geben der Stadt ein ganz orientalisches Ansehen. Sie schließen sich oben am Gipfel mit einer neugebauten Kirche, jetzt Cathedrale des hier residirenden katholischen Bischofes, zu welcher jedoch sehr schmale, unebene und unregelmäßige Gäßchen führen, die die Bergstadt von unten nach oben in allen Richtungen und auf die mannigfaltigste Weise durchkreuzen. Die Einwohner belaufen sich ungefähr auf 4000, und sind, wenige ausgenommen, katholisch lat. rit., für welche der Gottesdienst in 3 Kirchen, und zwar die Predigten und Catechesen in italienischer und neugriechischer Sprache gehalten werden. — Die untere Stadt dehnt sich längs dem Gestade aus, und besteht erst seit dem Revolutionskriege in dieser Bedeutenheit. Dazumahl hatten nämlich viele Schismaticer hier unter französischer und

englischer Flagge Schutz gefunden, und nach und nach in solcher Menge sich angesiedelt, daß ihre Anzahl bald jene der oberen Stadt überstieg, gegenwärtig über 24,000 beträgt, und noch täglich zunimmt. Die Häuser sind größtentheils unbeträchtliche Gebäude. Unter den griechischen Kirchen dieser Stadt fand ich eine einzige bemerkenswerth, welche zwar nicht groß, doch reich mit Gold verzieret ist, und die schönste in Griechenland seyn soll, umgeben von einem Kloster, in welchem die Geistlichen und der griechische Bischof wohnen. Die wenigen hier ansässigen katholischen Griechen besitzen eine kleine doch gutgebaute Kirche, die der fromme Sinn eines österreichischen Consuls stiftete.

Die Insel, welche vorzugsweise den Namen der Katholischen führt, war einst wegen ihres Reichthumes berühmt, und ist gegenwärtig vielmehr arm zu nennen, da sie nur einige bebaute Äcker, Weinberge, und Gärten hat, und der felsige Boden überhaupt eine mühsame Cultur erfordert. Sie hat Mangel an süßem Wasser, welches nur aus einigen Quellen im Thale am Felsberge geschöpft, in steinernen Krügen zu beyden Städten getragen, und all- da ziemlich theuer verkauft wird. Da es nur Windmühlen auf der Insel gibt, so gebricht es bey eingetretener Windstille auch bald an Mehl, und die Bäcker, welche in der Regel sich mit keinem Vorrath versehen, hören auf Brod zu backen. Schön ist dagegen von dieser Insel aus die Aussicht auf einen großen Theil der Cycladengruppe, die mahlerisch um sie herumliegt. Von der Terrasse der am Berggipfel stehenden Cathedrale der Altstadt über- sieht man sie in einem herrlichen Prospekte. Zunächst liegt

die Insel Tinos, neben an bemerkt man Andros, weiter links das flachere Delos, im Hintergrund Mycone, Naxia, rechts Paros, Antiparos u. a. m. Die vereinigten Inseln Tinos und Mycone haben einen katholischen Bischof, der zugleich Administrator der Kirchen von Andros ist, so daß sich die Anzahl sämtlicher Katholiken in Griechenland kaum auf 20,000 Seelen beläuft.

Ich hatte mich im Hospiz der Jesuitenmission auf der obern Stadt einlogirt, und bey den Vätern, deren 4 Priester und ein Layenbruder sind, willige und freundliche Aufnahme gefunden. Ihr eigentlicher Bestimmungs- und Missionsort ist die Insel Tinos, wo sie ein Haus besitzen, das sie aber jetzt wegen Baufälligkeith verlassen mußten. Auf den Ruf des Herrn Bischofes zogen sie nach Syra, der ihnen das gegenwärtige Lokale und die daran stoßende, von ihm neugebaute Kirche della Madonna zur Abhaltung des Gottesdienstes und Ausübung der Seelsorge einräumte, wo sie auch im Beichtstuhle und Predigtamte unermüdet arbeiten. Die Kirche ist stets von andächtigen Gläubigen sehr fleißig besucht. — In die Zeit meiner dasigen Anwesenheit fiel das Fest Corpus Domini. Die Proceßion ward von der Cathedrale aus unter der üblichen Assistenz des Clerus von dem Herrn Bischofe, der das Sanctissimum trug, bis in die am unteren Theile des Berges stehende Kirche, wo ein Evangelium gelesen, und der Segen gegeben wurde, und von da wieder zurück hinauf geführt. Gewiß ist dieser Umzug unter allen in der katholischen Christenheit hier am beschwerlichsten, da der Berg sehr steil, die Gassen,

durch welche man sich gleichsam winden muß, äußerst enge, winkellicht, mit Steingerölle angefüllt, und oft nur mit rinnenartigen Fußsteigen versehen sind, in denen man mühsam den Berg hinanklettern oder hinabglitschen muß. Dazu kömmt die Qual der glühenden Sonnenhize des Südens. Ich begleitete die Prozession in der Casel als Priester, so wie ich auch schon am Vortage der feyerlichen Vesper und den übrigen Tagzeiten des festlichen Officiums in der Cathedralkirche beywohnte.

Der Bischof von Syra, Luigi Maria Blancis, ein höchst ehrwürdiger Greis, aus dem Franziskanerorden, hatte sich durch mehr als 35 Jahre sowohl als Seelsorger der Pestspitäler zu Smyrna und Constantinopel, als auch als Präsekt der Levantinischen Missionen die rühmlichsten Verdienste erworben, und bey den österreichischen Internuntien und Consuln deßhalb immer gerechte Anerkennung seiner getreuen Pflichterfüllung und seines lobenswerthen Eifers gefunden. Im dankbaren Andenken hält er daher noch stets das ihm in dieser Hinsicht zu Theil gewordene edelmüthige Geschenk Sr. Excellenz des Herrn Staatsrathes, Baron v. Ottenfels in Wien, ehemahligen Internuntius an der hohen Pforte in Constantinopel, der ihm nach erfolgter Ernennung als Bischof ein Pectoral überreichte, das er noch gegenwärtig trägt. Da er zweymahl von der Pest ergriffen, aber jederzeit glücklich wieder geheilt worden war, so bedauerten insbesondere die Smyrnioten in einem Schreiben an ihn, als sie im Sommer des Jahres 1837 von dieser Geißel Gottes so sehr heimgesucht wurden, daß über 30,000 ein Opfer des furchtbaren Todes wurden, — ihn nicht als Seelsorger besessen zu haben, indem sie meinten, daß er

als schon einmahl *pestiferit* (*Pestiferato*) unerschrockener und muthiger als Andere, inmitten der wüthenden Seuche den unglücklichen Kranken geistlichen Beystand und Trost geleistet haben würde. Es ist zum Erstaunen, wie viel der fromme und würdige Oberhirt bereits zum Besten der Stadt und Insel, so wie seiner gesammten Diöcese, welche ganz *Morea* in sich begreift, bey den geringen Mitteln, die ihm zu Gebothe stehen, bey den wenigen Einkünften, die er besitzt, und bey der stets feindselig andauernden Opposition von Seite der Regierung und der schismatischen Kirche, — dennoch gethan hat, und immer thut. Viele Gläubigen dieser letztgenannten Kirche selbst können nicht umhin, ihm Achtung und Verehrung in der Erinnerung zu schenken, da er es vorzüglich war, der in der Revolution durch seine Vermittelung bey den französischen und englischen Auctoritäten den nach *Syra* Flüchtenden Schutz verschaffte, und sie gegen Mißhandlungen ihrer Verfolger und Feinde sicher stellte. In der Altstadt hat er nicht nur die *Cathedrale*, sondern auch die Kirche *della Madonna* ganz neu gebaut, für deren Bedürfnisse er auch fortwährend aus Eigenem sorgt. Überzeugt, daß zur Heranbildung eines tauglichen Clerus für den Missionszweck ein Seminar unumgänglich nothwendig sey, selbes aber seiner Diöcese noch mangle, hat er hiezu sein eigenes Wohngebäude abgetreten, und sich einstweilen ein ärmliches Privatquartier gemiethet, bis er in den Stand gesetzt wird, sich wieder ein eigenes Haus zu bauen. Das Seminar, in welchem sich gegenwärtig 10 — 12 Zöglinge befinden, steht vor der Hand unter der Leitung eines Rectors, und eines alten Jesuiten aus dem Hospiz,

welcher bis zur Organisirung eines ordentlichen theologischen Studiums, Philosophie und Theologie docirt; die Alumnen werden theils von dem Bischöfe, theils von ihren Altern und Anverwandten unterhalten, auf deren Titel auch die meisten geweiht werden. Der an der Kirche der Unter- oder Neustadt angestellte Kaplan fällt größtentheils nur dem Bischöfe zur Last, da die dort gespendeten milden Beyträge zu dessen wenn gleich kargen Subsistenz nicht ausreichen. Eben so wird die Vorsorge des Bischöfes für die auf dem Festland Morea befindlichen katholischen Stationen in Anspruch genommen. Die Capellen von Navarin und Modon erhalten mit Mühe ihren eigenen Geistlichen, und zu Coron, wo ein Franzose zwar ein Kirchlein, aber ohne Wohnung für einen Seelsorger erbaute, fällt wieder auf den Bischof die Bürde, sowohl für diese, als auch für die Sustentation des Missionärs zu sorgen. — So ist es überall nur Bischof Blancis, der vielseitig Hülfe schafft, obwohl er selbst im ganz eigentlichen Sinne arm zu nennen ist *), und nur die durch ein frugales Leben möglich gemachten Ersparnisse zum Wohlthun verwenden kann. Bisher flossen ihm wohl einige Unterstützungen aus der Propaganda zu Rom, und von dem französischen Lyoner-Missionsvereine zu; allein diese Quellen fangen bereits zu versiegen an, und mit bangem Herzen sieht er deshalb der Zukunft entgegen, die ihm so viele Bedürfnisse seiner Diöcese, und keine Aussicht auf Befriedigung derselben

*) Die bischöflichen Einkünfte sollen nicht mehr als 200 Colonnați jährlich betragen.

eröffnet. Überdieß füllt noch anderer Kummer und zwar darüber sein Gemüth, daß ihm als vom heiligen Stuhle bestellten apostolischen Legaten für die katholischen Angelegenheiten in Griechenland so viele Schwierigkeiten in der Ausübung dieses Amtes in den Weg gelegt werden, und er deßhalb schon genöthiget war, zur Wahrung der Rechte der katholischen Kirche und zur Förderung des Bestens ihrer Gläubigen einen provisorischen Administration: Rath, bestehend aus 6 weltlichen und 4 geistlichen Individuen, unter dem Präsidium des hochverdienten und würdigen Herrn Ministers v. Profesch-Osten, in Athen aufzustellen. *)

*) Wie es sich verlautet, hat die griechische Regierung den Bischof als apostolischen Legaten bereits anerkannt, und unterhandelt mit ihm als solchen in geistlichen Angelegenheiten der katholischen Kirche.